



## Karolina Světlá: Die Waldfee [Lesní panna]

### *Liest Silja Schultheis*

Eines von Karolina Světlás bekanntesten Werken aus dem Jeschkengebiet ist die Erzählung *Die Waldfee*. Karla, die Tochter des Dorfschulzen, sitzt unter einem alten Lindenbaum und erzählt einem jungen Grafen aus Prag allerlei Begebenheiten. Nicht lange, und die beiden verlieben sich ineinander. Wie diese Liebe enden wird, deutet sich in der Geschichte von der Waldfee an, die Karla dem Grafen erzählt.

„Mein Urgroßvater ging einmal hinaus in den Jeschkenwald Holz machen. Es war ein ungewöhnlich schwüler Tag und er legte sich ein wenig in den kühlen Schatten, um sich zu erfrischen. Aber auf dem weichen Moos lag es sich so schön, dass er unversehens einschlief. [...]

Plötzlich tat sich vor ihm eine Lichtung auf und aus dem Dickicht heraus flog pfeilgleich eine Jungfrau, ganz in einen goldenen Umhang gehüllt, aber das war kein Umhang, es waren ihre langen hellen Flechten, die im Dunkel schimmerten wie reines Gold.

Sie flog und flog, und der Urgroßvater hörte, wie ihr der Atem ausging, sah, wie die Beine erschöpft unter ihr einknickten und ihr vor Angst die Tränen über die Wangen schossen. Da auf einmal erblickte sie einen Baumstumpf, schrie auf und klammerte sich mit ganzer Kraft an ihm fest. Es war höchste Zeit, denn schon stürzte eine Meute garstiger schwarzer Hunde herbei, mit feurigen Mäulern und sprühenden Augen, und jagte um sie herum mit schrecklichem Geheul wie ein böser Wind. Aber die Hunde konnten sie nicht sehen, denn über dem Holz, auf dem die Waldfee sich nun erholte, hatte der, der es gefällt hatte, drei Kreuze geschlagen.

„Du hast mir das Leben gerettet“, sagte die Waldfee zu meinem Urgroßvater, als Hunde und Gewittersturm vorübergezogen waren, „ohne dich hätte die wilde Jagd mich in Stücke gerissen. Bitte mich, um was immer du willst, ich erfülle dir jeden Wunsch.“

„Ich will, dass du meine Frau wirst“, sagte der Urgroßvater, ohne zu überlegen, denn noch nie war ihm ein Mädchen so schön erschienen wie die Waldfee mit ihrem langen goldenen Haar.

[...]

„Ich werde tun, was du verlangst“, sagte sie traurig, aber überleg es dir recht, bevor du mich mit dir wegführst; ich bin nicht wie sterbliche Frauen, und es könnte leicht sein, das meine Art dir verdrießlich wird. Wirst du mir aber auch nur einmal meine Herkunft zum Vorwurf machen, muss ich dich auf der Stelle verlassen und mit mir nehmen, was dir das Liebste ist. So ist es bei uns Gesetz.“

[...]

Einmal kehrte der Urgroßvater von einer Wallfahrt zurück, das war am Johannistag, und auf den Hängen stand das Getreide gerade in seiner schönsten Blüte. Doch als er ins Dorf hineinkam, da eilten ihm schon die Nachbarn entgegen.

„Du hast eine flinke Frau im Haus“ spöttelten sie, „wir haben eben erst gesät und sie bringt dir das Korn schon ein. Je mehr wir sie hindern wollten, desto eifriger trieb sie die



Schmitter, dass sie sich sputen, damit das Korn in der Scheuer wäre. Kommst grade recht zum Erntedank.“

Der Urgroßvater wusste nicht, ob sie die Wahrheit sprachen oder nur scherzten, aber wie er sich dem Hof näherte, sah er ringsum nichts als kahle Stoppelfelder und vor der Schwelle stand seine Frau und streckte ihm schon von weitem das Söhnchen entgegen, dass sie ihm inzwischen geboren hatte.

Doch in seinem Herzen erlosch wegen ihrer Torheit mit einem Mal alle Liebe.

„Aus den Augen, verfluchte Nymphe!“ rief er statt eines Grußes.

Die Waldfee erstarrte augenblicklich, wurde bleich, sehr bleich und ihre Gestalt schwand und zerfloss mit dem Kind zu Nebel.

In derselben Nacht ging ein schrecklicher Hagel nieder und zerschlug weit und breit alles, kein Stängelchen blieb gerade. Die Leute weinten und jammerten, entsetzlich war's anzuhören; und wussten nicht, wovon sie im Winter leben sollten.

Als aber der Großvater seine Scheuer öffnete, um das grüne, auf Weisung seiner Frau dort eingelagerte Getreide hinauszuerwerfen, stand er wie vom Donner gerührt. Das Korn war reif wie Gold, und als er es drosch, ergab es hundertmal mehr als sonst und er konnte allen im Dorf davon abgeben.

Da erst erkannten sie, wie gut es die Waldfee mit ihnen gemeint hatte und weinten um sie bitterlich. Am meisten aber trauerte der Urgroßvater, aber all sein Schmerz war vergeblich, die Waldfee kam nie wieder. Damit aber in Erinnerung bleibt, dass sie hier in Světlá einmal zuhause war, schützt sie bis heute unseren Berg; seither hat es bei uns nicht einmal Hagel gegeben. Und an der Stelle, an der sie mit ihrem Söhnchen für immer verschwand, ist diese Linde gewachsen, unter der wir sitzen.“

*Übersetzt von Kristina Kallert*

*Můj Ještěd. Ještědské obrázky Karolíny Světlé. [Mein Jeschken. Jeschken Skizzen von Karolina Světlá.] Melantrich, Praha 1951. S. 12-17. Text editiert.*